

# Schulerinnerungen einer Linkshänderin

Autor(en): **P.G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **74 (1970)**

Heft 4

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-319761>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Schulerinnerungen einer Linkshänderin

Ich weiß nicht, ob ich eine besonders gute oder eine besonders schlechte Mutter besaß. Sie schenkte nämlich der Tatsache, daß ich alle Verrichtungen, selbst das Essen, mit der linken Hand besorgte, gar keine Beachtung und rügte mich nie. So wurde mir denn das Vorhandensein einer «Abnormalität» (denn mit diesem Wort wird die Linkshändigkeit in der Versicherungssprache bezeichnet) erst zu Beginn meiner Schulzeit bewußt. Unsere Lehrerin forderte uns auf, den Bleistift in die rechte Hand zu nehmen und in die Luft zu strecken. Nach kurzem Zögern, denn ich konnte rechts von links gut unterscheiden, entschloß ich mich, meine linke Hand zu erheben; denn mit der rechten hatte ich noch nie gezeichnet oder geschrieben.

Meine Lehrerin ließ mich gewähren, sagte nur ab und zu: «Ah, du tuesch halt mit dere», rühmte meine exakte, schöne Schrift und mein geschicktes Nähen, wenn die Kinder oder ein Schulbesuch ihrer Verwunderung oder vielleicht einem versteckten Entsetzen über meine Linkshändigkeit Ausdruck gaben. So rückte das zweite Schuljahr heran und mit ihm der Beginn des Schreibens mit Tinte. Ich teilte mit meinen Kameraden die Vorfreude auf diese Neuerung. Doch zeigte es sich bald, daß ich den Tücken von Feder und Tinte nicht gewachsen war. Hilflos starrte ich auf meine verschmierten Zeilen. Niemals werde ich vergessen, wie ich plötzlich die Feder hinlegte, zur Lehrerin nach vorne ging und ihr erklärte: «*Frou Jäggi, vo hütt a schribe-n-i de o mit der rächte Hand.*» Das Schreiben ging nun recht wackelig, zitterig, langsam. Aber weil ich den Entschluß selber gefaßt hatte, weil ich nicht vorzeitig zum Rechtschreiben gezwungen worden war, weil meine Lehrerin meine geringen Fortschritte lobte, konnte ich mein Versprechen halten.

Bis zum Beginn der Sekundarschule durfte ich immer links nähen. Erst dort wurde mein Genähtes aufgezerrt mit dem Befehl, es neu und mit der rechten Hand zu machen. Nachdem ich die Nadel gekrümmt und zerbrochen und bittere Tränen geweint hatte, traten meine Klassenkameradinnen für mich ein. Die Lehrerin rief mich zu ihr hervor, schaute mich durch ihre Brille streng an und fragte: «*Was willst du werden?*» Meistens kommen mir die guten Ideen zu spät. Doch damals reagierte ich rasch genug und offenbarte meinen Wunsch nicht. «*Du kannst alles werden, nur nicht Lehrerin*», tönte es vom Pulte her. Da ich versprach, dies nicht zu wollen, erhielt ich die Erlaubnis, mit der linken Hand weiterzuarbeiten. Und da ich's im Vorjahr hatte tun dürfen, erlaubte es jede neue Lehrerin auch immer wieder.

Mein Wunsch, den ich damals verleugnet hatte, ging trotzdem in Erfüllung: Es ist eine Lehrerin aus mir geworden. Eine, die rechts

und links schreiben und nähen kann (mit zwei verschiedenen Farbkreiden an die Wandtafel zum Beispiel oder Gestricktes stopfen, ohne die Kugel zu drehen, damit das Maschenbild immer richtig vor mir bleibt), eine, welche den Müttern auf die ängstliche Bemerkung, wenn sie ihre Kinder auf ihrem ersten Schulgang begleiten: «Äs isch de e Lingge», lachend antworten konnte: «Es macht nüt, i bi o eini!»

Vielleicht interessiert es noch, was ich mit den Linkshändern unter meinen Schülern unternommen habe. Da ich finde, es sei ein Vorteil, auch mit der rechten Hand schreiben zu können, führte ich meine Schüler auf einem langsamen Wege vorsichtig diesem Ziele zu. Mit einer einzigen Ausnahme, einer späteren Hilfsschülerin, erreichten es alle.

Wichtig dabei ist, daß das Kind erst ein wenig Kraft in die Hand erhält und dadurch allmählich geschickter wird. Darüber wächst auch die Einsicht. Erst mit dem Einsetzen des kindlichen Willens ist der Moment für eine Umschulung gekommen. P. G.

## Schulfragen

### SCHULKOORDINATION, EINE DOPPELAUFGABE

Es besteht kein Zweifel, daß Schulkoordination eine Doppelaufgabe darstellt: Einerseits geht es um die Anpassung der Schulgesetze, der äußeren Schulorganisation, der Schulstruktur. Ich verstehe darunter die *gegenseitige Angleichung* der Gesetzgebung. Die drei gegenwärtig im Vordergrund stehenden Einzelfragen sind: 1. *Schuljahresbeginn* im Frühling oder nach den Sommerferien, 2. Koordinierung des *Schuleintrittsalters* (wobei eine Einigung auf sechs Jahre und einen Monat mehr oder weniger gesichert scheint) und 3. Festlegung einer einheitlichen *obligatorischen Schulpflicht* auf neun Jahre.

Daneben aber geht es um eine gemeinsame *Bildungskonzeption*, d. h. um ein gemeinsames Bild der künftigen Volksbildungsaufgabe in der Schweiz. Die Schwierigkeiten beginnen nun damit, daß sich diese beiden Seiten nicht einfach trennen lassen, so wenig etwa wie Form und Inhalt eines Kunstwerkes. Es gibt eine ganze Anzahl von Schulfragen, die gleichzeitig Probleme der Organisation und der Bildungsidee darstellen. Das gilt zum Beispiel für die Frage der *Koinstruktion* von Knaben und Mädchen oder für eine der tragendsten Ideen der heutigen Didaktik, für das *Wahlfachprinzip*.

Die Aufgabe, die sich uns stellt, ist also eine doppelte: Wir müssen versuchen, zu einer gemeinsamen Konzeption der künftigen Bildungserfordernisse zu kommen, und wir müssen die äußere Schulorganisation so angleichen, daß beim Übertritt von einem Kanton in den anderen möglichst wenig Reibungsflächen und möglichst wenig Erschwerungen entstehen.

Im Grund hat jeder, der sich mit dem Problem unserer Schulkoordination befaßt, in den letzten Jahren erkannt, daß die Angleichung der Schulsysteme und die gemeinsame Reform der Bildungsinhalte ein unzertrenn-